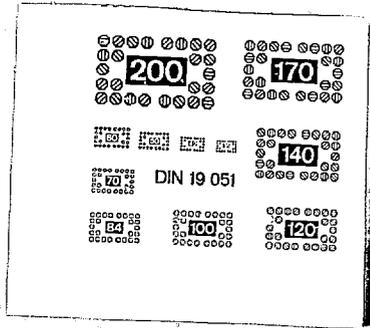


Handwritten scribbles and numbers at the top left of the left page.

6. Bezirk
Gruppe A.



Handwritten number '99' at the bottom left of the left page.

Handwritten number '24 129' at the top right of the right page.

6. Bezirk
Gruppe A.

Das

Reichs - Gesundheitsamt und sein Programm

vom socialistischen Standpunkt beleuchtet.

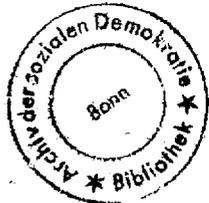
Von

August Bebel.

Preis 20 Pf.

Berlin 1878.

Druck und Verlag der Allgemeinen deutschen Affiliations-Buchdruckerei
(Eingetragene Genossenschaft).



A 88-6821

Es ist eine dem ruhigen Beobachter sich mit jedem Tag mehr aufdrängende Wahrnehmung, daß in dem Maße, wie die Gesellschaft in ihrer Entwicklung fortschreitet und neue Kulturbedürfnisse sich herausstellen, die herrschende und leitende Klasse, ohne es zu wollen, und ohne es zu ahnen, indem sie diese zu befriedigen sucht, dem Socialismus in die Hände arbeitet. Und mehr noch als das. Bereits hat die Wissenschaft auf den verschiedensten Gebieten eine Reihe von Postulaten als notwendig zu lösende im Interesse des Gemeinwohls aufgestellt, deren volle und ganze Lösung unter den vorhandenen Zuständen wirklich unmöglich ist.

Da treibt und drängt es z. B. auf den weiten Gebieten des Erziehungswesens nach Umgestaltungen von Grund aus; jede kleine Reform, die vorgenommen wird, läßt nur immer mehr den tiefen Zwiespalt zwischen dem, was ist, und dem, was sein sollte, erkennen, und kaum ist die Reform vorgenommen, so zeigt sich, daß alle darauf gewandten Opfer an Zeit, Mühe und materiellen Mitteln fast nutzlos gebracht worden sind, weil sie den beabsichtigten Zweck verfehlten oder nur halb erreichten.

In gleicher Weise machen sich mit jedem Tage steigende Ansprüche an Staat und Commune in Bezug auf die Menge von Annehmlichkeiten, Bequemlichkeiten und Lebensnothwendigkeiten geltend, die ohne große, zum Theil gewaltige Opfer gar nicht zu verwirklichen sind, und die auch meist nicht verwirklicht werden können, weil bereits das Maß von Opferfähigkeit, wie es die gegenwärtige Gesellschaftsorganisation allein ermöglicht, nämlich in der Form von Geldsteuern, nahezu das höchste Maß und die äußerste Grenze erreicht hat.

Wie soll es auch nur noch auf eine Reihe von zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren hinaus möglich sein, alle die von Jahr zu Jahr sich steigenden Opfer zu bringen, die das Reich, der Einzelstaat, die Commune, eine ganze Reihe anderer Verbände, denen der Einzelne in Rücksicht auf gewisse Lebenslagen angehört und angehören muß, verlangen? wie Krankenkassen, Sterbekassen, Feuerversicherungen, Lebensversicherungen, Partei- und Berufsverbände u. s. w. Daneben machen sich bis in den entferntesten

Winkel des Landes und in das abgelegenste Dorf im Leben jedes Einzelnen Bedürfnisse geltend, die er früher nicht gekannt. Der beschränkteste Bauersohn, der nach dreijähriger Dienstzeit aus der großen Stadt, aus den neuen, mit großartigen technischen Verbesserungen ausgestatteten Kasernen in seine heimatliche Ginde zurückkehrt, kommt mit Gedanken, Ideen und Anregungen, die nicht mehr zu seiner Umgebung passen und ihn unzufrieden machen. So wirkt selbst der culturfeindliche Militarismus, dessen enorme Kosten so vieles Nützliche zu schaffen verhindern, revolutionisierend und sich selbst untergrabend. Jede neue Eisenbahn wirkt als Ideen- und Bedürfnisverbreiterin und bringt Hunderttausenden den Widerspruch zwischen Wollen und Können zum Bewußtsein. Und steigert sich diese Schwierigkeit, Wünsche und Bedürfnisse zu befriedigen, nicht noch bedeutend durch die unlängbare Thatfache, daß heute mehr als in einer früheren Periode die Unsicherheit und das Schwanken des Erwerbs zunimmt? sei es durch äußere Störungen, wie Kriege, die in demselben Maße sich vermehren, als die stehenden Heere wachsen; durch Revolutionisirung ganzer Erwerbszweige in Folge neuer Maschinen und verbesserter Arbeitsmethoden, die Unruhen und Umwandlungen erzeugen und in demselben Maße wachsen müssen, wie immer größere Kapitalien in den Händen der Concurrenten sich gegenüberstehen und den gegenseitigen Vernichtungskampf führen; endlich aus diesem socialen Ringkämpfe sich ergebende Krisen, die massenweise die mittleren Schichten der Gesellschaft in die Proletarierreihen schleudern und aus dem Widerspruch gewohnter höherer Lebensansprüche mit der Unmöglichkeit, sie zu befriedigen, den revolutionären Haß erzeugen, der den des Proletariers von Geburt noch weit übertrifft!

Und welches Bild zeigt uns unser politisch-parlamentarisches Leben? Seit vollen zehn Jahren wird im Reichstag und allen Landtagen mit höchster Dampfkraft gearbeitet, Gesetze und Verordnungen drängen sich und überfluthen uns in einzeln Fällen, daß selbst dem kaltblütigsten Bureaucraten warm wird und er mehr als einmal in Stülen den Götthe'schen Vers recitiren mag:

Von dem Wem wird mir so bumm,
 Was ging mir ein Kästlein im Kopf herum.

Und ist die allgemeine Lage durch all diese Gesetze und die zum Theil bedeutenden Veränderungen und Verbesserungen, die sie in der äußeren Gestalt der Gesellschaft und des Staates schaffen, etwa besser geworden? Ist die allgemeine Unzufriedenheit, das Gefühl der Unsicherheit und des Un-Dankens-Lappens nicht im Steigen und größer als je? Niemand wird das läugnen können.

Und warum? Weil alle diese Veränderungen — wie schon angedeutet — nur die Oberfläche treffen, weil alle einschneidenden, gründlich reformirenden Acte ängstlich vermieden werden. Die steigende Unzufriedenheit und drohende Stimmung von unten schreckt die herrschende Klasse zurück, weil sie vor etwas ihr Unbekanntem, Undefinirbarem steht; die ebenfalls vorhandene Unzufriedenheit in den oberen Schichten selbst, welche die bisherigen Umwandlungen zum Theil aus festen Lebensgewohnheiten und Stellungen herausgerissen hat, zum Theil darin bedroht, veranlaßt die gegenseitige Bekämpfung unter sich, schwächt ihre Widerstandskraft nach unten und veranlaßt sie gleichwohl wieder, wo es irgendwie geht, auf Standesinteressen und Gewohnheiten gegenseitig ängstlich Rücksicht zu nehmen. Die Folge davon ist, daß unsere Gesetzgebung aus lauter Halbheiten besteht, daß nicht ein einziges Gesetz existirt, in dem ein Grundgedanke rein zum Ausdruck und zur Durchführung gekommen wäre; und der Fluch aller Halbheit ist, nach keiner Seite zu befriedigen, die gehegten, aber unerfüllt geliebten Wünsche nicht zu unterbrücken, sondern erst recht hervorzuholten und so jenes disharmonische Concert zu erzeugen, das die gegenwärtige Lage uns bietet und jedem Reichsfeind die helle Freude bereiten muß.

Die liberalen Zeitungen haben schon oft unter dem Druck des allgemeinen Mißbehagens geklagt: unsere Zeit habe keinen Verus zur Gesetzgebung; aber über das „Warum“ sind sie sich nie klar geworden. Es ist mit einem Satz ausgesprochen: es ist der lassende Klassengegensatz, der das verhindert, und die Verschiedenartigkeit der Interessen innerhalb der Fractionen der herrschenden Klasse selbst, von denen keine, in Folge der Feindschaft der Massen gegen sie, stark genug ist, unumschränkt die Herrschaft über die anderen an sich zu reißen.

Dieser Zustand wird auch nicht besser dadurch, daß man, wie der kluge Herr Dr. Bamberger, Vertreter für Bingen im Reichstag, vorschlägt, das allgemeine Stimmrecht „vervollkommen“, indem man die Wahl von Socialisten möglichst verhindert. Das sind so alte Weiderrmittel, um Herrn Bamberger's eigenes Wort zu gebrauchen, die gar nichts nützen, wohl aber sehr viel schaden können, und die nur die Verlegenheit und Rathlosigkeit selbst so geschweidert und scharfsinniger Leute, wie Herr Bamberger, documentiren. Im preußischen Abgeordnetenhause, das gegen das Eindringen der Socialdemokraten durch das „elendeste und verwerflichste“ Wahlsystem (siehe des Reichshandels Ausspruch im Norddeutschen Reichstag 1867) gefeit ist, ist dieselbe Confusion und Unfruchtbarkeit aller Anstrengungen vorhanden und vielleicht noch mehr wie im Reichstag; die Ver-

sailler Kammer, die einstweilen auch noch von Socialisten deutschen Schlages verschönt ist und für die Purification des revolutionären Paris so gründlich gefordert hat, hat ganz ähnliche Erscheinungen zu verzeichnen, und ebenso Italien und Oesterreich. Nur tiefe und allgemeine Ursachen bringen solche allgemeine Wirkungen hervor, und nur ein beschränkter Gesichtskreis kann die Wirkungen für die Ursachen verantwortlich machen und glauben, die Ursachen durch künstliche, scheinbare Unterdrückung der Wirkungen heilen zu können.

Wahrhaftig, die Gesellschaft befindet sich in Widersprüchen, die auf ihrem eigenen Boden gar nicht mehr zu lösen sind, an deren Lösung sie aber dennoch sich fortgesetzt abarbeiten und abringen wird, weil sie, soweit es sich um die herrschenden Klassen handelt, und diese repräsentiren einstweilen allein die Gesellschaft, keine Kenntniß ihrer Widersprüche hat, und an dem Tage, wo sie diese Kenntniß erlangte, sich wie die Spying in den Abgrund stürzen müßte. Sie hätte ihr eigenes Räthsel gelöst.

Aber die Entwicklungsgeetze der Menschheit lassen, bevor sie nicht auf der letzten Stufe ihrer Vollkommenheit und am Ende ihrer Bollendung angekommen ist, keine Selbstvernichtung zu, und so wird in demselben Grade, wie die alte Gesellschaft an für sie unlöslichen Aufgaben sich abmüht, die neue Gesellschaft, gleich einem jungen Riesen, neben ihr emporschwelen und, seine schwach genordene Vorgängerin mit kräftigem Arm bei Seite schiebend, spielend die Aufgaben lösen, an denen jene mit ihrer alternen Kraft sich vergeblich abgemüht. Solche und ähnliche Gedanken fliegen in uns auf, als wir vor einigen Tagen das Schriftstück Nr. 13 der Reichstagsacten, durchgestöbert, das der mühselig und beladene Bote des heil. Stephan uns in unsere stille Klausel überbrachte.

„Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ hören wir manchen braven Reichsfeind zweifelnd fragen, und wir sind keineswegs geneigt, diesen Zweifel ohne Weiteres niederzuschlagen. Aber auch eine blinde Henne findet mitunter ein gutes Korn, und warum soll also nicht auch das heilige Deutsche Reich, nachdem es uns schon so viel Aerger und Kosten bereitet, nicht auch einmal Geburtshelfer — aber auch nicht mehr — bei einem guten Werk sein? Ob das Kindlein unter seiner Pflege groß wird und die Hoffnungen erfüllt, die namentlich sein Vater, und wohl mit Recht, von ihm hegt, ist eine andere Frage, die wir in Rücksicht auf die winzige Stelle, die es in dem umfangreichen Etat des Reichs bis jetzt angewiesen bekommen hat, keineswegs mit „Ja“ beantworten wollen.

Wir sprechen, wie schon der Titel dieser Schrift besagt,

vom Reichs-Gesundheitsamt und speciell von einer Denkschrift über die Aufgaben und Ziele des Reichs-Gesundheitsamts, welche die erwähnte Nr. 13 der Reichstagsacten bildet, und welche der Leiter des Reichs-Gesundheitsamts, Dr. Struck, verfaßt hat. Besagte Denkschrift umfaßt achtzehn große Quartseiten und enthält das Programm ihres Verfassers, mit dem wir von Anfang bis Ende vollständig übereinstimmen. Sicher ein zwischen einer Reichsbehörde und einem Socialdemokraten bisher ganz unerhörter Fall.

Dr. Struck hat allerdings — und das erklärt unsere Uebereinstimmung mit ihm — es gänzlich vermieden, irgend eine politische Frage in den Kreis seiner Erörterungen zu ziehen oder eine sociale Frage vom rein politischen Gesichtspunkt aus zu betrachten. Er hat sich einzig und allein auf den Standpunkt der Wissenschaft gestellt und von diesem hohen Posten aus die Zielpunkte erörtert, durch deren Erreichung die einundvierzig Millionen Reichsbürger und Bürgerinnen wahre Muster von Gesundheit und physischer Vollkommenheit werden müßten.

Wir scherzen nicht, sondern sprechen in allem Ernst, und wir glauben die Zielpunkte des Reichs-Gesundheitsamts nicht besser wiedergeben zu können, als daß wir an der Hand der Denkschrift, derselben Seite nach Seite folgend, die wichtigsten Punkte hervorheben und je nachdem unsere eigene Meinung einstreuen oder folgen lassen.

Die Denkschrift beginnt mit dem Satz: es sei bei den Vertretern der medicinischen Wissenschaft in Folge der ergatterten Forschungsweisen die Ueberzeugung immer mehr zur Geltung gelangt, daß es nicht mehr genügen könne, den Krankheiten von Fall zu Fall mit der Absicht der Heilung gegenüber zu treten, sondern daß die mit der fortschreitenden Umgestaltung der socialen Zustände der Menschen enge verbundene Verschlechterung der allgemeinen Gesundheits-Verhältnisse dringend dazu auffordere, die Entstehungs- und Verbreitungs-Ursachen der vermeidbaren Krankheiten möglichst genau zu erforschen und in möglichst wirksamer Weise zu bekämpfen.

Diese Ueberzeugung hat in den ärztlichen Kreisen zu einer Agitation geführt, deren schließliches Resultat die Gründung des Reichs-Gesundheitsamtes war, da man sich nicht verhehlen konnte, daß, sollten brauchbare Resultate erzielt werden, eine Anstalt notwendig sei, welche eine Reihe von Ermittlungsarbeiten in größerem Maßstabe vorzunehmen vermöchte, wozu weder das Gebiet der Einzelstaaten, noch selbst größerer Verbände

ausreicht, und wozu die Autorität eines großen Staatswesens notwendig war.

Wir werden später finden, daß Dr. Struck ausführt, wie notwendig es sei, daß eine Reihe von Untersuchungen selbst über die Grenzen des Reiches hinaus auf internationaler Grundlage und unter strenger Handhabung gleicher Verfahrens- und Beobachtungsweisen stattfinden, um vollkommen brauchbare Resultate zu erzielen.

Hiermit ist zweierlei konstatiert. Einmal, daß kleine Staatswesen für die Lösung großer wissenschaftlicher Aufgaben von allgemein socialer Bedeutung unbrauchbar sind und also im Verlauf der Entwicklung verschwinden müssen; dann, daß auch die nationalen Grenzen schließlich zu enge sind, und die Menschheit als solche ihre Culturalaufgaben zu lösen hat. Womit also der engherzige Patriotismus wie der daraus resultierende Nationalhaß und Nationalstolz keine Berechtigung haben und culturfeindlich sind.

Nach Dr. Struck soll es Hauptaufgabe des Reichs-Gesundheitsamts als medicinischer Centralstelle sein, der Reichsregierung als beratendes Organ auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege zur Seite zu stehen. Als solches soll es alle bezüglichen Gesetzesentwürfe ausarbeiten und die Oberaufsicht über die dadurch geschaffenen Anordnungen und Einrichtungen übernehmen. Anderes Crachten sind hier die Grenzen für später zu enge gezogen. Denn wenn einmal eine Reihe von Gesetzen vorhanden ist, durch welche notwendig gewordene Einrichtungen geschaffen wurden, so wird die beratende Stellung in eine eingreifend verwaltdende und leitende umgewandelt werden müssen und muß das Amt ein umfassend organisiertes Ministerium werden. Die zweite Hauptaufgabe nach Dr. Struck soll sein, die Vermittlung zwischen der Wissenschaft und den staatlichen Organen für die Ausübung der öffentlichen Gesundheitspflege zu bilden, damit alle auf diesem Gebiete aufgedeckten Wahrheiten für zeitgemäßen Umbau und Erweiterung der Medicinal- und Veterinärgesetzgebung verwertet werden. Mit andern Worten, die eine Richtung der Thätigkeit soll eine Reihe von Ermittlungsarbeiten zum Zweck haben, die andere soll die praktische Anwendung der Erforschungsresultate auf dem Gebiete der Gesetzgebung zu fördern und zu leiten haben.

Demgemäß war die erste Thätigkeit des Reichs-Gesundheitsamts eine vorbereitende und sammelnde. Es galt Alles ausfindig zu machen, was bereits an Brauchbarem auf diesem Gebiete im Inlande wie im Auslande gesammelt war, um durch

vollständige Orientirung zu wissen, was auf jedem in Frage kommenden Gebiete etwa schon geschehen sei.

Das Hauptaugenmerk des Amtes ist zunächst auf eine umfassende Medicinal-Statistik gerichtet. „Die Beziehungen des Menschen untereinander, ihre Geburts-, Entwicklungs- und Arbeitsverhältnisse, ihr Alter, ihre Umgebung, ihre Vertheilung in territorialer Beziehung, der Boden, auf dem sie leben, das Wasser, das sie trinken, ihr Wohlstand, ihre Ernährung u. s. w. sollen in Beziehung gebracht werden zu den bei ihnen auftretenden Krankheiten, zu ihrer Lebensdauer und zu ihrer Sterblichkeit, um so die Ursachen zu finden, welche Abnahme der Kraft und Gesundheit und Verkürzung der Lebensdauer der Bevölkerung herbeiführen.“

Um in allen diesen Beziehungen mit Erfolg vorgehen zu können, müsse die Statistik über das politische Gebiet hinaus zu einer internationalen Institution erhoben werden. Eine solche Statistik bloß den einzelnen deutschen Bundesstaaten zu überlassen, sei nicht mehr möglich, auch seien in den einzelnen Staaten so verschiedenartige Vorschriften für die Erhebungen vorhanden, daß sich für die Gesamtheit brauchbare Resultate damit nicht erzielen ließen. Namentlich mache die Einführung eines Reichenschau-Gesetzes für das Gebiet des Reiches eine gleichartig gehandhabte Medicinal-Statistik schon sehr bald dringend notwendig.

Es ist klar, daß wenn eine brauchbare allgemeine Statistik unter den oben angeführten Gesichtspunkten, und sei es zunächst auch nur für das Gebiet des deutschen Reichs, zu Stande kommt, damit ein ungeheurer Gewinn für die ganze sociale Entwicklung geschaffen wird. Ergiebt z. B. eine solche Statistik, daß die Wohnungen, die Arbeitsräume, die Ernährungsweisen breiter Bevölkerungsschichten absolut unzulänglich sind, so folgt daraus mit Nothwendigkeit, daß Mittel und Wege ergriffen werden müssen, sie zu verbessern. Die Erörterung der socialen Fragen wird damit in den Vordergrund gestellt und gestützt auf die officiellen, nicht wegzuleugnenden Zahlen und Ergebnisse, werden die Forderungen und praktischen Vorschläge für Umgestaltung der Zustände eine unwiderstehliche Macht erlangen, weil sie Tausende und Hunderttausende, und zwar aus allen Schichten der Bevölkerung, veranlassen werden, dafür einzutreten.

Eine solche Statistik wäre in Wahrheit ein revolutionärer Act von der größten Tragweite, und doch ein revolutionärer Act von durchaus friedlicher Tendenz, denn er würde die Lösung aller Fragen auf das Gebiet der Discussion

und von da zur Formulirung und Promulgirung von Gesetzen führen, die, obgleich ihrem Wesen nach von revolutionärer Tendenz, weil auf Umgestaltungen von Grund aus hinwirkend, doch in ihrer Form und der Art ihres Vollzugs den Charakter der Reform tragen.

Man sollte glauben, daß die herrschende Klasse einen solchen Weg zur Lösung aller auftretenden Fragen mit wahrer Herzens-erleichterung ergreifen müßte. Aber nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen bezweifeln wir das entschieden. Wir täuschen uns sicher nicht, wenn wir schon jetzt sagen, daß die große Majorität des Reichstags dieses Programm des Dr. Struck als ein utopistisches, auf socialdemokratische Bestrebungen hinausführendes im Stillen ansieht — soweit nämlich die Herren es überhaupt der Mühe werth gehalten haben, sich damit zu befassen —, und daß dasselbe entweder gar nicht oder nur außerordentlich verkümmert zur Ausführung kommt. Das „Warum“ soll später noch deutlicher nachgewiesen werden.

Das Reichs-Gesundheitsamt hält es ferner für nothwendig, der in gewissen Bezirken und namentlich in den größeren Städten in sehr beunruhigender Weise sich mehrenden Kindersterblichkeit, die es als bedeutungsvollen socialen Uebelstand ansieht, die eingehendste Aufmerksamkeit zu schenken, und hat bereits nach dieser Richtung hin sich mit dem kaiserlichen statistischen Amt in's Einvernehmen gesetzt. Hierdurch dürfte eine Grundlage gewonnen werden, die das gänzlich Verbot der Kinderarbeit in Fabriken wie in der Hausindustrie als unumgänglich nothwendig erscheinen läßt, vorausgesetzt, daß Reichsregierung und Reichstagsmajorität für richtig anerkennen, daß Reformen, welche das Reichs-Gesundheitsamt auf Grund unwiderleglicher Thatfachen und wissenschaftlicher Ueberzeugung für unumgänglich nothwendig hält, auch gesetzlich zur Geltung zu bringen sind, worüber wir uns nicht ganz sicher fühlen.

Die allmähentlich auszuweisende von einer Reihe deutscher Zeitungen veröffentlichten Ausweise über die Sterblichkeit aller über 15,000 Einwohner zählenden Städte ist der Thätigkeit des Reichs-Gesundheitsamtes zu verdanken, welches sich von den Magistraten der Städte, nach einem gleichmäßig ausgearbeiteten Schema, statistische Mittheilungen über die Bevölkerungsbeziehung, mit besonderer Berücksichtigung der vorherrschenden Todesursachen machen läßt. Auch hat es sich mit den deutschen Consulaten im Ausland in Verbindung gesetzt, um Nachrichten über die Erregungs- und Sterblichkeitsverhältnisse zu erlangen, mit besonderer Berücksichtigung der bedeutameren Epidemien, namentlich der Cholera und der Pest.

Eine Erkrankungs-Statistik aus den deutschen Krankenhäusern ist eingeleitet worden, ebenso soll eine allgemeine Erkrankungs-Statistik der Angehörigen der verschiedenen Berufs- und Beschäftigungsarten durchgeführt werden und ist der Weg zunächst bei dem in dieser Richtung schon organisirten Eisenbahnpersonal beschritten worden, über dessen Erkrankungsverhältnisse aus den Jahren 1872—1875 bereits die vergleichende Bearbeitung stattgefunden und die Ergebnisse veröffentlicht worden sind.

Es will ferner eine Erkrankungs-Berichterstattung über sämtliche unter Armenunterstützung lebenden Bewohner des deutschen Reichs einführen; eine wirklich praktische Bedeutung könnte dieselbe aber erst erlangen, wenn die gesammte öffentliche Armenpflege in deutschen Reiche nach gleichmäßigen Grundsätzen behandelt würde. Damit wäre also ein Reichs-Armenpflege-Gesetz nothwendig geworden, dessen Ausführung aber bei den verzwickten Verhältnissen im deutschen Reiche sich leichter fordern als ausführen läßt. Sicher wäre der einzig richtige Weg, wenn die gesammte Armenpflege Reichsangelegenheit würde und die Kosten derselben durch directe Steuern aufgebracht würden. Dadurch wäre die Verwaltung bedeutend vereinfacht, und das Unterstützungswohnitz-Gesetz mit seiner Menge Blakereien und Unzuträglichkeiten aller Art wäre überflüssig. Aber zu solchen einschneidenden Schritten fehlt, obgleich damit der Boden der heutigen Gesellschaft nicht im geringsten verlassen wird, einfach der Muth. Vor lauter Rücksichtnahme auf alle möglichen Interessen kommt man nach keiner Richtung zu Entscheidendem, die Verwirrung wird vielmehr immer größer. Die alte Gesellschaft zappelt wie ein gefangener Karpfen in ihrem selbst gemachten Netz, ohne seine Maschen zerreißen zu können, und sie zappelt sich zu Tode.

Durch eine entsprechende Reform und Erweiterung der Recrutirungsstatistik glaubt das Reichs-Gesundheitsamt eine besonders geeignete Handhabe zu erlangen, um über die allgemeinen Kraft- und Gesundheitsverhältnisse der Bevölkerung in den verschiedenen Theilen des Reichs in's Klare zu kommen, was sicher richtig ist. Allein es stünde die Erfüllung dieses Wunsches in seinem ganzen Umfange nicht in Aussicht. Warum? wird nicht gesagt. Vermuthlich sind es Zeit- und Kostenfragen, die hier in Betracht kommen, welche die Militärbehörde, die glaubt, ihr Geld weit nützlicher in ihrem Sinn verwerten zu können, veranlassen, die nöthigen Concessionen zurückzuweisen.

Eine andere wichtige Aufgabe soll die Ergründung der Entstehungs- und Verbreitungsbedingungen der großen Volks-

und Wanderseuchen, insbesondere der Cholera sein, um später mit geeigneten Nachschlägen und Gesehenswürfen vorgehen zu können. Zu diesem Zwecke muß zunächst und hauptsächlich die Beschaffenheit des Trinkwassers, die Verunreinigung und Durchseuchung des Bodens an bewohnten Orten, die gesundheitsgefährliche Beschaffenheit der Wohnungen, die Verunreinigung der öffentlichen Wasserläufe in Untersuchung gezogen werden.

Werden diese Untersuchungen wirklich und gewissenhaft durchgeführt und die Resultate ohne Scheu veröffentlicht — denn das letztere ist bei allen diesen Untersuchungen und Feststellungen notwendig, wenn nicht das Ganze in eine Farce ausarten soll — so werden damit weittragende sociale Fragen angeregt, die eine förmliche Revolution in der Wohn-, Nähr-, Arbeits- und sonstigen Lebensweise der Menschen bedingen.

Dahin gehört in erster Linie die Entfernung der organischen Abfallstoffe aus der Nähe der menschlichen Wohnungen. Die Denkschrift führt hierbei mit vollem Recht aus, daß hierzu Ermittlungsarbeiten in so großem Maßstabe notwendig wären, daß die Lösung ohne staatliche Mithilfe nicht möglich sei. Wir setzen hinzu, daß auch die praktische Durchführung ohne solche Hülfe nicht denkbar ist. Denn wenn die Befreiung der organischen Abfallstoffe aus der Nähe der menschlichen Wohnungen aus sanitätlichen Rücksichten unumgänglich ist, wenn das Verbot, dieselben in die Canäle und Flüsse zu leiten, nicht blos aus gesundheitlichen, sondern auch aus technischen Gründen streng verboten werden muß, worüber heute schon bei keinem Einfältigen der geringste Zweifel mehr besteht, so machen die Nahrungsverhältnisse der Menschen in den dichtbevölkerten Staaten auch die intensivste Ausnutzung dieser Abfallstoffe zu einer Cultur- und Lebensfrage im höchsten Sinne des Wortes.

Es ist eine bereits weit bekannte Thatsache, daß das gegenwärtige Privat-Bewirthschaftungssystem des Grund und Bodens ein Hauptsystem schlimmster Art ist; daß die wissenschaftliche Ausnutzung und Bebäugung des Grund und Bodens mit der steigenden Bevölkerung nicht entfernt gleichen Schritt hält, und wir setzen hinzu, unter den heutigen Verhältnissen nicht Schritt halten kann; daß in Folge dessen wir genöthigt sind, aus immer kiseren Gegenden alljährlich Massen der notwendigen Nahrungsmittel einzuführen, daß dies aber in dem Maße schwieriger wird, als der Boden jener Länder wegen Mangel an Ertrag der nöthigen Bodennahrungsstoffe rasch verarmt und zur Uebarmachung entfernterer Länderkreise zwingt; daß endlich die dadurch steigenden Productions- und Transportkosten aus

dem Ausland einerseits, und der Zwang, unsern eigenen Grund und Boden durch Anwendung künstlicher und theurer Düngstoffe halbwegs ertragsfähig zu machen andererseits, auch bei uns die Produktionskosten steigert, alles zusammengenommen aber zur Folge hat, daß unsere nothwendigsten Lebensmittel in unverhältnismäßigem Grade von Jahr zu Jahr im Preise steigen und im umgekehrten Verhältniß zu den stetig billiger werdenden Industrieproducten stehen.

Wenn es für den Reichthum eines Landes von größter Bedeutung ist, wenn dasselbe durch eine unentwickelte Industrie in die Lage gesetzt ist, das Meiste, was es an Industrieproducten braucht, selber zu erzeugen, so muß die auskömmliche Production der Lebensmittel ein nicht minder wichtiger Gegenstand der allgemeinen Sorge sein. Nun hängt aber die Productivfähigkeit des Bodens, abgesehen von vernunftmäßiger Bearbeitung, hauptsächlich von entsprechender Düngung ab, wobei das Gesetz gilt, daß für jedes Atom von Nahrungstoff, das ihm in Form eines Productentheilchens entzogen wird, wieder ein anderes Atom von Nahrungstoff in Form von Dünger zugeführt werden muß, soll die Productivkraft sich nicht vermindern. Wenn nun aber, wie es heute thatsächlich der Fall ist, in Folge unserer unpraktischen Einrichtungen zur Ansammlung menschlicher und thierischer Abfallstoffe und ihrer sonstigen Verschwendung, mehr als die Hälfte des Nährwertes dem Boden entzogen wird, so ist dessen Verarmung eine naturnothwendige, und ist nur derjenige Bodenbesitzer im Stande, das Gleichgewicht zwischen Abgang und Zufuhr von Bodennahrungsstoffen nothdürftig aufrecht zu erhalten, dessen Vermögensstand ihm die Beschaffung künstlicher Düngmittel und die billige Bearbeitung des Bodens und seiner Erzeugnisse durch Maschinen gestattet, und selbst dieser wird immer nur Unvollkommenes erreichen.

Daraus ergibt sich, daß Hand in Hand mit der zweckmäßigen Beschaffung der Abfallstoffe aus der Nähe menschlicher Wohnungen, ihre zweckmäßigste Verwendung für den Ackerbau gehen muß. Es sind also Einrichtungen zu treffen, welche selbst das Geringste von menschlichen, thierischen und organischen Abfallstoffen überhaupt, ja selbst von anorganischen, wie den Straßenloth, der bedeutende Procente von Düngstoffen enthält und in der Form von Staub der Gesundheit sicher sehr schädlich ist, sorgfältigst sammeln; und es sind ferner großartig eingerichtete und sehr billige Transportmittel zu beschaffen, welche die kostbaren Nahrungsstoffe des Bodens allüberall hinführen, wo sie nothwendig sind.

Da nun aber die Ansammlung von Hunderttausenden von Menschen auf engem Raum, wie das in unseren Großstädten und Industriezentren geschieht, selbst in gut eingerichteten Wohnungen, die aber bekanntlich heute selten vorhanden sind, relativ ungesund ist, und auch die zweckmäßigst eingerichteten Abfalltransportmittel immer eine gewisse Unbequemlichkeit mit sich bringen werden, so werden künftige Generationen den Gedanken durchzuführen, die Bevölkerung nicht in einzelnen Riesstädten zu centralisiren und das Land veröden zu lassen, sondern die Bevölkerung zu decentralisiren, indem man die Unannehmlichkeiten des geistigen Verkehrs großer Städte, einestheils durch gleichmäßige Verbreitung der Cultur- und Bildungsmittel, andernteils durch sehr bedeutend verbesserte Communicationsmittel zwischen den verschiedenen Gemeinwesen aufhebt.

Da ferner bis zu jener Zeit die gesellschaftliche Production auf höchster Stufenleiter eingeführt sein wird, und unter Zusammenwirken der vollkommensten Maschinen- und Arbeitswerkzeuge mit ausgedehntester Arbeitsteilung, die größten Massen von Producten, bei vergleichsweise kurzer Arbeitszeit erzeugt, so wird durch diese geschaffene Decentralisation der Bevölkerung die Combinirung industrieller und ländlicher Arbeit leicht sein und damit ein Zustand geschaffen werden, welcher die harmonische Entwicklung Aller verbürgt.

Damit wäre der Zustand, wo der Mensch in seiner geistigen Thätigkeit mit industrieller und ländlicher, je nach der Jahreszeit und seinem Bedürfnis, wechseln könnte, erreicht, und wie das Reichs-Gesundheitsamt zugeben wird, alsdann die Existenz von Instinuten seiner Art kaum noch nöthig. Wir würden dann weder vertrackete und pedantische Gelehrte besitzen, die von der lieben Natur und dem praktischen Leben absolut nichts verstehen und, wenn hineingestoßen, hilfloser wie die Kinder sind, noch verkrüppelte und verkümmerte Industriearbeiter und ähnliche Frauen haben, die unter zwölf- und vierzehnstündiger geisttödtender mechanischer Arbeit in mangelhaften Arbeitsräumen geistig veröden und verthieren, zur Maschine oder zum Thier werden.

Doch da wir bei dem oben geschilderten Realzustand saßweilen noch nicht angekommen sind, vielmehr noch hart mit tristem Klassenegoismus der Höherstehenden, eingepflanztem Borurtheil und schwerfälligem Unverständnis der unteren und am meisten indiffernten Klasse zu kämpfen haben, so wollen wir weiter das revolutionäre Programm des Reichs-Gesundheitsamtes verfolgen;

ist dieses doch gerade ein neues Symptom dafür, daß wir auf dem rechten Wege sind und unser Ziel erreichen.

So lange noch anormale Lebens- und Cristenverhältnisse der Menschen vorhanden sind und daraus Seuchen und Epidemien entstehen, wird auch die Zerstörung der Reime derselben, theilweise auf dem Wege der Desinfection, eine wichtige Frage bilden. Auch der Lösung dieser Aufgabe sich zu unterziehen, hält das Reichs-Gesundheitsamt für seine Pflicht, und soll dabei auch der Einfluß der Witterungsverhältnisse auf die Entstehung und Verbreitung der Krankheiten genau verfolgt werden, weshalb es den Versuch gemacht hat, die meteorologischen Beobachtungen aus acht Klimatischen Bezirken Deutschlands allmähentlich zu den Mortalitätsberichten von 149 Städten in Deutschland in Vergleich zu stellen.

Daraus erlauben wir uns nun einen weiteren Schluß zu ziehen. Gesezt den Fall, es gelänge, nachzuweisen, daß gewisse anormale Witterungsverhältnisse auf diese oder jene Gegend einen unheilbringenden Einfluß ausüben, soll da die Wissenschaft bei der einfachen Constatirung dieser Thatfache stehen bleiben, oder soll sie da nicht vielmehr auf Mittel zur Abhülfe sinnen? Wenn schon heute feststeht, daß gewisse Bodenformationen, bergig oder eben, bewaldet oder nicht bewaldet, wasserreich oder wasserarm, die Klimatischen Verhältnisse in hohem Grade beeinflussen, so folgt daraus logisch, daß eine Aenderung dieser topographischen Zustände nothwendig ist, wenn sie sich als gesundheitsmäßig erweisen. Man wird also be- oder entwalden, be- oder entwassern und am Ende sich gar mit dem Bergeverlegen abgeben müssen, wozu freilich nicht der biblische Glaube genügt, wohl aber ausreißende Maschinen- und Menschenträfte, wofür allerdings, das wollen wir gleich hinzusetzen, die heutige Gesellschaft in ihrer Organisation weder die Mittel, noch die Kräfte, noch den Sinn hat. Daß solche Klimatische Veränderungen resp. Verbesserungen ebenso sehr die Gesundheit der Bewohner wie die Qualität des Bodens verbessern, ist klar, denn was dem Sinen nützt, kann in diesem Falle dem Anderen nicht schaden.

Wenn wir auch der Manchem vielleicht legerisch erscheinenden Ansicht sind, daß die Menschheit in ihrer Entwicklung mehr und mehr auf wissenschaftlich zubereitete Pflanzenkost in der Zukunft Neuern wird und der Vegetarianismus zu Ehren kommt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß nach dem gegenwärtigen Anschauungen und Bedürfnissen die Fleischkost als die wichtigere und bessere angesehen wird, und so ist es ganz in der Ordnung, wenn das Reichs-Gesundheitsamt sich der oblichen Aufgabe

unterzieht, den Viehseuchen seine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Diese bereiten ja nicht allein dem einzelnen Eigenthümer, dessen Vieh fällt, Schäden, sondern durch die daraus folgende Steigerung der Fleischpreise allen Consumenten. Auch läßt sich um so weniger gegen solche Untersuchungen auch nur ein Schein von gerechtfertigtem Einwand erheben, als jetzt, wenn das Programm des Reichs-Gesundheitsamts, wenigstens einigermaßen, sich verwirklicht, wir neben den Schutzgesetzen gegen Viehseuchen auch Schutzgesetze gegen Menschenseuchen und übermäßige Menschengausbeitung zu erwarten haben werden.

Eine logische Folge dieser Art von Thätigkeit des Reichs-Gesundheitsamts ist die strenge Controlle über die Verfälschung der Nahrungs- und Genußmittel, die Untersuchung trichinösen Fleisches und die Verberachtung des schwindelhaften Verkaufs von Geheimmitteln. Nach allen drei Richtungen thätig zu sein, betrachtet das Amt für Pflicht, und in Bezug auf die Verfälschung von Nahrungs- und Genußmitteln ist dem Reichstag bereits ein bezüglicher Gesetzesentwurf zugegangen.

Wird dieses letztere Gesetz im strengsten Maße durchgeführt, was vom hygienischen Standpunkt aus durchaus notwendig ist, so werden, abgesehen von den nützlichen Folgen für den besseren Gesundheitszustand der Bevölkerung und der größeren Förderung der appetitlichen Seite des Essens, auch erhebliche ökonomische Veränderungen daraus hervorgehen. Das Fälschen und Schwindeln, namentlich der Nahrungs- und Genußmittel, hat einen solchen Umfang angenommen, daß nur durch diesen Betrug eine zahlreiche Klasse von Menschen ihre selbstständige Existenz zu behaupten im Stande ist. In dem Maße, wie durch die gesteigerte Concurrenz die Existenz des einzelnen Verkäufers gefährdet wurde, wuchs das Bestreben, zu fälschen und zu betrügen. Einzig und allein diesem Umstande ist es geschuldet, daß die verschiedensten Kaufleute und Krämer fast Gleichheit der Preise aufrecht erhalten konnten, weil der Nutzen an der Quantität der Waare gesucht wurde. Der Preisunterschied fällt dem Käufer sofort in's Auge und veranlaßt ihn, sich nach der billigeren Bezugsquelle zu wenden, wohingegen der Unterschied der Qualität viel schwerer festzustellen ist, besonders wenn es gelingt, durch künstliche Färbung das Auge zu täuschen, wie das bei Wurst, Fleisch, Kaffee, Zucker, Mehl, Bier, Wein, Gewürzen aller Art, Seife u. s. w. sehr leicht durchzuführen ist.

Dieser hohen Vervollkommnung und dem großen Umfang der erwidrigsten Betrügereien und Fälschungen ist es aber auch ferner zu danken, daß, während der selbstständige, selbst pro-

ducirende Mittelstand durch die Concurrenz des Großkapitals vernichtet und vermindert wird, sich die Zahl der unproductiven, schmarozhenden Existenzen im Gesellschaftskörper in's Unendliche vermehrte. In keinem Zeitalter hat die Zahl der Mittelpersonen zwischen Producent und Consument, die Zahl der Agenten, der Höher, der Krämer aller Art, der kleinen Wirthe und Spirituosenhändler u. s. so überhand genommen, wie im gegenwärtigen, und wenn man die Vergangenheit dieser Menschenklasse untersucht, so sind es zum großen Theil Leute, die in einer anderen, productiv thätigen bürgerlichen Stellung sich nicht mehr halten konnten und sich auf den Handel warfen, wo sie hofften, rascher und leichter etwas verdienen zu können und ihre Existenz zu erhalten. Eine Untersuchung der Art der Existenz dieser zahlreichen, nur vom Zwischenhandel existirenden Personen würde zu den dunkelsten Partien unserer socialen Verhältnisse führen.

Es ist daher ganz zweifellos — immer vorausgesetzt, daß ein Gesetz wie das erwähnte mit Strenge gehandhabt wird — daß es die Zahl dieser unproductiven Mittelpersonen bedeutend vermindert und auch auf dem Gebiete des Handels mehr dem Großkapital in die Hände arbeitet. Wahrscheinlich, ja gewiß ist auch, daß damit Steigerung der Preise Hand in Hand geht.

Was wird die weitere Folge davon sein? Die durch das Gesetz von ihrer socialen Stellung Expropriirten, verbunden mit allen Denen, welche zwar die verbesserten Nahrungs- und Genußmittel sich gern gefallen lassen — und das dürfen wohl ohne Ausnahme Alle sein — aber über die höheren Preise unzufrieden sind, werden die Reihen der Unzufriedenen vermehren und dem Gedanken um so leichter Platz geben, daß, wenn die Gesellschaft in Bezug auf ihre Lebensnothdurft voll befriedigt sein will, nicht ein Gesetz gegen die Verfälschung der Nahrungsmittel genügt, sondern der Vertrieß derselben von Staats- und Communewegen, mit Ausschluß aller Privat-Zwischenhändler, eine Nothwendigkeit ist.

Damit wären wir also auch in diesem Punkte auf dem Boden des Socialismus angekommen, und versteht es sich von selbst, daß, wo die Gesellschaft erst einmal den Vertrieß der Consumartikel centralisirt und in ihre Hand genommen hat, dieselben Gründe, die sie dazu veranlaßten, sie einen Schritt weiter treiben, und sie auch die letzte zum unmittelbaren Genuß fertige Herstellung in wissenschaftlich geleiteten und im großen Maßstab eingerichteten Anstalten ausführen wird. *)

*) In Leipzig und anderen Orten haben vor längerer Zeit zahlreiche Damen aus den vornehmen Kreisen einen sogenannten Haus-

Wir gehen nunmehr zu der Art und Weise über, wie das Programm des Reichs-Gesundheitsamts, das wir in seinen Hauptzügen wiederzugeben, ausgeführt werden soll.

Es handelt sich da zunächst um fortgesetzte sorgfältige Beobachtungen einer sehr großen Anzahl von Erscheinungen und Thatsachen aller Art; um deren gewissenhafte Rubricirung und Classificirung, und ferner um Organe, welche das von allen Seiten herbeiströmende Material, nachdem es entsprechend rubricirt und classificirt ist, in brauchbarer Weise verarbeiten, d. h. die Lehren und Nutzenwendungen daraus folgern. Es ist ferner nothwendig, daß alle diese Untersuchungen und Beobachtungen nach ganz bestimmten Regeln und festen und gleichmäßigen Gesichtspunkten gemacht und festgestellt werden, und daß überall die geschulten und brauchbaren Organe vorhanden sind, die im Sinn und Geist des Ganzen wirken. Es müßten also zunächst in den größeren Städten und ferner für die kleineren Städte mit je einer Anzahl Ortschaften permanente Untersuchungs- und Centralstationen errichtet werden, die wenigstens aus einem Arzt, einem Chemiker, einem Thierarzt und einem Bauverständigen zu bestehen hätten, wozu ferner wenigstens noch ein Hilfsarbeiter für die untergeordneten und einfacheren Vorrichtungen zu kommen hätte. Diese Commissionen müßten aber auch mit den nöthigen

frauenverein gebildet, der sich mit dem Einkauf der Lebensmittel im Großen befaßt, um sie möglichst billig und möglichst gut zu beschaffen. Die Damen haben natürlich gar keine Ahnung, daß sie damit einen Schritt zum Communismus machen. Denn wenn sie auf Grund ihrer Hausfrauenerfahrung die Zwischenhändler mit Lebensmitteln für schädlich halten müssen, so gilt das selbstverständlich von allen anderen Zwischenhändlern auch, und wäre also damit die Schädlichkeit des Kaufmanns- und Handelsstandes, zum Theil von Frauen eben dieses Standes, constatirt und die gemeinsame, associative Anschaffung der Lebensbedürfnisse für notwendig erklärt. Ist aber der Einkauf der Lebensmittel im Großen praktisch, so ist auch die Herstellung der Speisen im Großen nicht minder praktisch, wie sich das neuerdings namentlich in den fast überall eingerichteten Officers-Casinos zeigt. Die unverheirateten Officiere eines Regiments oder eines größeren Truppentörpces bilden gemeinschaftlich eine Wirtschaftsgenossenschaft, lassen ihre Speisebedürfnisse im Großen einkaufen und in den vorrätzlich eingerichteten Dampfküchen der neuen Kasernen fertig stellen. Sie bekommen für sehr billigen Preis ein ausgezeichnetes Essen. Ist es nicht spähhaft, daß der Socialismus seine Beispiele für die Nichtigkeit seiner Anschauungen oft bei seinen ärgsten Feinden holen muß.

Frau Hedwig Dohm hat übrigens in ihrer vor mehreren Jahren erschienenen Schrift: „Die wissenschaftliche Emancipation der Frau“ die großen Vortheile dieser Speiseherstellungs-Anstalten im Großen und ihre Bedeutung für die unabhängige Stellung der Frauen sehr wohl erkannt.

Instrumenten, Werkzeugen und Apparaten ausgestattet sein und feste Localitäten in Besitz haben. Daß ihnen auch die polizeilichen Organe bis zu einem gewissen Grade zur Verfügung zu stehen hätten, was unter Umständen auch deren Vermehrung zur Folge haben würde, ist klar.

Das Reichs-Gesundheitsamt selbst müßte in seinem Personalbestand bedeutend erweitert werden, es bedürfte aber in noch weit höherem Grade wie die Commissionen ausreichender Instrumente, Werkzeuge und Apparate, mit einem Wort vollräftiger eingerichteter Laboratorien und ausgedehnter Arbeitsräume. Selbstverständlich sieht das auch das Reichs-Gesundheitsamt Alles ein und deutet in der Denkschrift deren Nothwendigkeit an.

Aber jetzt entsteht die Cardinalfrage: Wie und woher soll das Alles beschafft werden?

Hätten wir ein vernünftiges, d. h. nach gesunden Principien veraltetes Staatswesen, so könnte diese Frage gar nicht auftreten, denn da es sich bei allen diesen Dingen um die wichtigsten Culturinteressen handelt, die nur durch eine große centralisirte Gemeinschaft ausgeführt werden können, so müßte alles Nöthige der Staat, also im vorliegenden Falle das Reich beschaffen.

Aber damit sieht es gar säklim und traurig aus. Das Reich hat bisher Alles, was sich auf Culturinteressen bezog, möglichst auf die Einzelstaaten abgewälzt, und diese wieder befolgen die Taktik alle nur irgendetwie abhörbaren Lasten der Communen aufzuerlegen, die denn zum größeren Theil thatsächlich unter der Steuer- und Schuldenlast fast erdrückt werden und die nahelegenden Aufgaben kaum noch erfüllen können.

Bei dem Geiste, der bei den Reichsgewalten herrscht, ist nicht zu erwarten, daß das Reich nur das Geringste für die Unterstützung solcher Commissionen, wie die bezeichneten, thut, ja das Reichs-Gesundheitsamt wird selbst die Erfahrung machen, daß für seine eigene Wirksamkeit die geforderten Summen auf große Hindernisse stoßen.

Die Denkschrift sagt, daß, um allen Anforderungen genügen zu können, das Reichs-Gesundheitsamt um zehn außerordentliche Mitglieder verstärkt werden müsse, und zwar durch

- zwei auf dem Felde der öffentlichen Gesundheitspflege geschulte Verwaltungs- oder höhere Polizeibeamte;
- zwei auf demselben Gebiete als Specialgelehrte bekannte Aerzte; einen Fachgelehrten für Epidemiologie; einen Special-Tyrenarzt;

zwei Chemiker aus der Branch, der Hygiene resp. experimentellen Physiologie und Pathologie;
 einen hygienisch geschulten Baubeamten;
 einen Fachgelehrten für das Apothekerwesen.

Die Mittel, welche das Reichs-Gesundheitsamt für seine weitreichenden Aufgaben im Reichsbudget verlangt, stehen allerdings in keinem Verhältnis zu den letzteren. Seine ganze Staatsforderung beläuft sich auf nur 109,875 Mk., 44,525 Mk. mehr als im Vorjahre. Da das Reichsbudget mit rund 546,300,000 Mark abschließt, so fordert das Reichs-Gesundheitsamt ungefähr ein fünftausendstel für die Lösung seiner großen und wichtigen Aufgaben, die mehr als Culturaufgaben im schönsten und weitesten Sinne des Wortes bezeichnen darf. Und vergleichen wir seine Forderung mit dem 478 Millionen betragenden Militär- und Marine-Etat, so fordert es nur den viertausend dreihundert und fünfzigsten Theil desselben. So stehen die ihm gewährten Mittel in umgekehrtem Verhältnis zu seiner Nützlichkeit. Wenn man solche Zahlenmißverhältnisse vergleicht, dann erkennt man erst, wie grundfalsch und gerade auf den Kopf gestellt die Zwecke und Ziele des heutigen Staats sind im Vergleich zu denen, die sie sein sollten; und es gehört für einen Beamten wie den Präsidenten des Reichs-Gesundheitsamts ein hoher moralischer Muth dazu, zu glauben, es werde ihm gelingen, sein Programm verwirklichen zu können. Gerade weil sein Programm ein so vortreffliches ist und seine Verwirklichung große Umwandlungen in allen unseren Lebensbeziehungen erfordert, wird er noch manche bittere Enttäuschung, sowohl seitens seiner Vorgesetzten, wie der Reichstagsmajorität erleben. An Anzeichen fehlt es schon jetzt nicht.

So wurden z. B. bei der Interpellation der Abgeordneten Dr. Thilenius und Dr. Zinn in der Sitzung des Reichstags vom 16. Februar, betreffend das Leichenschau- und Viehschadengesetz, Aeußerungen gemacht, die sehr bezeichnend für die Anschauungen in gewissen Kreisen sind. Der Präsident des Reichs-Langleramts hatte die Anfrage dahin beantwortet, daß sich die Gesetzentwürfe, und namentlich das Leichenschaugegesetz, noch im vorbereitenden Stadium befänden. Darauf antwortete Dr. Zinn, daß hier, nach allem Anschein, nach dem alten Liebe: „Nur immer langsam voran“ gehandelt werde, nur mit dem Zusatz, „damit der preussische Finanzminister nachkommen kann“. Dr. Aug. Reichensperger erklärt, das Gesetz über die Leichenschau sei zwar sehr gut, und er habe auch keine Lust, sich lebendig begraben zu lassen, aber das Gesetz fordere von den schon übermäßig be-

lasteten Gemeinden wieder neue Opfer. „Es ist gewiß eine sehr schöne Sache um die Bildung, um die wissenschaftliche, um die allgemeine Bildung eines Volkes aber schließlich erliegen die Gemeinden unter solchen Abgaben.“ Und der Abgeordnete v. Hellborn stimmte dem Abgeordneten Reichensperger zu, indem er, vor zu raschem Vorgehen warnend, auf die „sittliche“ Auffassung der Bevölkerung, die sich angeblich schwer mit der Leichenschau befreunden könnte, hinwies, und auf die „weniger Ordnung als Verwirrung“ anrichtende Gesetzgebung anspielte, welche die vielen neuen Gesetze erzeugt. Damit sind die Anschauungen, die sich bei allen wichtigen und einschneidenden Gesetzen des Reichs-Gesundheitsamts zeigen und opponierend auftreten werden, klar zum Ausdruck gebracht; sie kennzeichnen die Situation.

Und in der That läßt sich nicht bestreiten, daß bei der bestehenden Staats- und Gesellschafts-Organisation in Walde die Grenze erreicht ist, bis zu welcher die Bevölkerung ihre Geldleistungen an Staat, Commune und öffentliches Leben noch zu erschwingen vermag. In unserer Staats-, Commune- und Gesellschafts-Organisation herrscht eben eine so gewaltige Friction massenhafter sich entgegenwirkender Kräfte, es wird eine so ungeheure Masse von menschlicher Arbeitskraft in unproductiver, ja geradezu zerstörender Thätigkeit angewandt, es faugt diese, fast die halbe Gesellschaft bildende unproductive oder der productiven feindlich entgegenwirkende Masse von Kräften derart an dem productiven, aber durch unsinnige Kräfteersplitterung auch noch gelähmten Theil des Gesellschaftskörpers, daß er das höchste Maß seiner Leistungsfähigkeit nahezu erreicht hat, und, wenn nicht ein äußerer Anstoß eintritt, bald in sich selbst zusammenfallen muß.

Es wird sich alsbald für die neue Gesellschaft darum handeln, alle zu Gebote stehenden Kräfte so zu organisiren und zu constituiren, daß sie bei höchster productiver Leistung nur der einfachsten Organisation und Verwaltung bedürfen. Es wird zu diesem Zwecke nothwendig sein, die gleichartigen und auf combinirtes Zusammenwirken angewiesenen Arbeitskräfte innerhalb jeder Commune zu centralisiren; unter Anwendung aller wissenschaftlichen Entdeckungen und Erfindungen, der besten Maschinen, in's Große durchgeführter Arbeitstheilung, die Productivkraft zu verzehnfachen, verzwanzig-, versünzig-, und wenn nöthig, zu verhundertfachen, und die Verwaltungsorgane — die keine regierende Beamten-Hierarchie im heutigen Sinne bilden, sondern nur den Willen der Gesamtheit ausführende Organe sind — durch freie Benutzung der erzeugten Producte nach Bedarf zu entschädigen. Nicht Geldquanta wie heute, sondern

beliebige Producte bilden die Gegenleistung für gesellschaftlich nützliche Arbeit; aber diese allein ist auch nur denkbar und Pflicht für Jeden, er sei denn krank oder alt und hilflos.

Die so gewaltig gesteigerte Productivkraft wird dann nicht allein so reichlich Producte zu erzeugen vermögen, daß alle materiellen und geistigen Bedürfnisse befriedigt werden können, sie wird auch in reichlichem Ueberschuß vorhanden sein, um sich an die Lösung von Problemen zu begeben, an welche heute die Gesellschaft gar nicht zu denken wagen darf.

Wenn nun das Reichs-Gesundheitsamt weiter beabsichtigt, seinen wissenschaftlichen Ermittlungen die weiteste Publication zu geben, so ist das ebenfalls ein Punkt, den wir vollkommen billigen. Nur Licht in die Köpfe, das ist unsere Parole. Und käme es auf uns an und hätten wir zu beschließen, so würden wir anordnen, daß jede deutsche Commune verpflichtet sei, je nach ihrer Größe, eins oder mehrere Exemplare dieser Publicationen zu beziehen, die bei der Gemeindevorstellung zu circuliren hätten, daß alle Reichs- und Landtagsabgeordneten in Deutschland gratis ein Exemplar auf Reichskosten erhielten, daß alle Commune- und öffentlichen Bibliotheken wenigstens ein Exemplar sich anschaffen müßten und die Amtsblätter genöthigt wären, in regelmäßig ihnen zugehenden kurzen Berichten auf die Wichtigkeit dieser Publicationen aufmerksam zu machen. Der Abonnementspreis müßte sich auf den Selbstkostenpreis beschränken. Würden dann auch noch in den höheren Klassen aller Schulen und Bildungsanstalten im Sinne dieser Publicationen Vorträge gehalten und Aufklärungen gegeben, was sicher weit nützlicher wäre wie vieles Andere, was heute gelehrt wird, so wäre binnen wenigen Jahren über alle einschlägigen Fragen in den weitesten Kreisen der Bevölkerung eine Aufklärung geschaffen, daß Niemand mehr sagen dürfte: die Leichenschau oder ähnliche Maßnahmen widerstreben den „sittlichen Anschauungen“ der Bevölkerung, obgleich es richtig gewesen wäre, zu sagen: die Masse von Unwissenheit, die Junker, Bourgeois und Pfaffen bisher in den Köpfen der niederen Klassen sorgfältig gehegt und gepflegt haben, läßt ihnen derartige wohlthätige Neuerungen als lästige und unnütze Drangsalungen erscheinen.

Genügende Aufklärung in der angeedeuteten Richtung zu schaffen, wäre dem Staate kinderleicht, wenn er nur wollte. Aber das Wissen ist für Diejenigen gefährlich, die nur durch die herrschende Unwissenheit ihre Stellungen inne haben. Vorurtheile sind für Herrschaftszwecke unter allen Umständen günstig und nothwendig.

Leider wird aus den angegebenen Gründen das Reichs-Gesundheitsamt auf die Verwirklichung seiner schönsten Pläne verzichten müssen, und wenn dies auch im Interesse der Allgemeinheit zu bedauern ist, so werden dennoch die von ihm vertretenen Ideen allmählich in Fleiß und Blut des Volkes übergehen und sich verwirklichen, weil diese Ideen wahr sind, weil sie vernünftig sind, weil mit auf ihrer Verwirklichung der Fortschritt der Menschheit beruht.

Wie jedes Ding in der Welt ihre gute und schlimme Seite hat, so wird auch die nur sehr bebingte Ausführung des Programms des Reichs-Gesundheitsamts ihre gute Seite haben. Eine große Zahl tüchtiger, gebildeter und für die Gesellschaft sehr nützlicher Männer wird dadurch mehr und mehr zu der Einsicht kommen, daß der heutige Staat und die hinter ihm stehende Gesellschaft vollkommen unfähig sind, eine Menge von Aufgaben zu lösen, die Wissenschaft und Erfahrung ihnen als unumgänglich nothwendig erscheinen lassen, und wenn sie dann den Ursachen dieser Erscheinung nachspüren, werden sie auch die wahre Quelle entdecken, und dann Hand in Hand mit Denern gehen, die heute als die Zerstörer und Vernichter aller Cultur und Civilisation vor ihnen gedramatisirt werden, in Wahrheit aber ihre eifrigsten Förderer und Vertheidiger, ihre besten Stützen und Freunde sind.

Vorstehende Ausführungen waren bereits druckfertig, als der Reichstag am 2. März in die Berathung der Etatforderung für das Reichs-Gesundheitsamt eintrat. Hier war es zunächst wieder der Abgeordnete Aug. Reichensperger, der aufstach war über die Mehrforderung von 44,500 Mark, und in dem Umt eine „sämmtliche finanzielle Aufsaugungsmaßnahme“ witterte, namentlich wenn die in der Denkschrift entwickelten Aufgaben durchgeführt werden sollten. Er habe gelesen, so führt der Redner aus, daß an allen deutschen Universitäten Lehrstühle für das Gesundheitswesen errichtet werden sollten; man habe also an den vorhandenen Professoren noch nicht genug, ja man gehe in Bezug auf die wissenschaftliche Obforge so weit, daß man Polizeibeamte mit technischer Vorbildung verlange. Davon wolle er nichts wissen. Auch die geplante officielle Ueberwachung der Lebensmittelfälschung gehe ihm zu weit, das solle Sache der Vereine sein, die moralische Einwirkung, der Schrecken auf dem in Rede stehenden Gebiete genüge, namentlich wenn „mitunter“ eine Strafe dazu komme. Er ist gegen die Mehrbewilligung.

In der gleichen Richtung spricht sich der Redner der Fortschrittspartei, Dr. Mendel, aus. Das Reichs-Gesundheitsamt habe sich mit wissenschaftlichen Aufgaben nicht zu befassen (sic!), das sei Sache der Universitäten (denen natürlich jedes Mittel abgeht, Resultate im Großen zu erzielen oder selbst gewonnene Resultate im Großen zur Anwendung und Ausföhrung zu bringen). Er will die Thätigkeit des Reichs-Gesundheitsamts auf den engsten Kreis seiner Wirksamkeit beschränkt haben, es nur als Vermittlungsbehörde zwischen der Wissenschaft und der Gesetzgebung betrachtet wissen.

In Bezug auf die obligatorische Leichenschau will er indes das Reichs-Gesundheitsamt in Thätigkeit sehen, damit man nicht allein erfahre, wo zuerst Epidemien auftreten, und sie im Keime erstickt werden könnten, sondern auch um zu erfinden, wie gewisse Industrien und gewisse Berufsweige mit gewissen Todesarten im Zusammenhang stehen, und wie Verbesserung der Einrichtungen und des Gesundheitszustandes und so Verlängerung der Lebensdauer herbeigeföhrt werden könnte.

Der Herr Doctor medicinae hat natürlich ganz übersehen, daß er, wenn er dieses will, auch alle die vom Reichs-Gesundheitsamt geforderten Einrichtungen notwendig wollen und dieses selbst eine eminent wissenschaftliche Behörde sein muß. Eine solche Leichenschau im Sinne des Dr. Mendel verlangt oftmals Secirung der Leichen und genaue Berichterstattung. Dazu sind also ausreichende Organe nötig, die meist sehr mangeln ganz besonders auf dem Lande. Die erlangten Resultate müssen an einer Centralstelle zusammengestellt, wissenschaftlich bearbeitet und die daraus gewonnenen Resultate in Form von gesetzlich allgemein durchzuföhrenden Einrichtungen in der Praxis verwirklicht werden. Nun möchten wir wissen, wie das ohne eine solche im Großen arbeitende wissenschaftliche Centralbehörde möglich sein soll.

Daß zu solchen wohlfahrtspolizeilichen Einrichtungen brauchbare Polizeiorgane genommen werden, will Herr Dr. Mendel auch nicht begreifen; wir hätten schon Polizei überall. Was hat denn aber die Polizei so gehässig gemacht? Sicher nicht ihre Sorge um das allgemeine Wohl, sondern vielsach ihre Willkür und ihre Uebergriffe in das Privatleben und in die politische Thätigkeit der Staatsbürger. Und die Partei des Herrn Dr. Mendel hat bisher Nichts gethan, was diesen gehässigen Charakter der Polizei verminderte. Die Aufhebung der politischen Polizei und ihre Umwandlung in eine Wohlfahrtspolizei könnte nur die Zustimmung jedes vernünftigen Mannes finden, schwerlich aber die der Fortschrittspartei, welche die polizeiliche Ueberwachung der

Presse, der Vereine und Versammlungen für eine wichtige staats-retterische Thätigkeit ansieht.

Auch mit der Chemie, die nach den Ansichten des Reichs-Gesundheitsamts den Untergrund für die Untersuchungen und Feststellungen abgeben soll, geht Herr Dr. Mendel streng in's Gericht: die Chemie sei noch keine Wissenschaft, die uns sichere Resultate gäbe, sie sei erst im Werden begriffen und bleibe auf viele Fragen die Antwort schuldig. Dasselbe, was Herr Mendel von der Chemie sagt, kann Wort für Wort auf sein eigenes Fach, die Medicin, angewandt werden. Auch diese tappt noch in vielen Dingen im Dunkeln, und wenn sie in den letzten Jahrzehnten auf manche Fragen eine Antwort zu geben vermochte, so verdankt sie dies ganz wesentlich mit der Chemie. Der Mediciner hat gar keine Ursache, hochmüthig auf die Chemie herabzusehen; ohne die Chemie steht die Medicin auf schwankenden Füßen, und das Reichs-Gesundheitsamt leistete letzterer die größten Dienste, wenn es durch eigene umfassende Anwendung der Chemie, wie durch Zusammenstellung der überall gewonnenen Resultate dem Einzelnen einen Ueberblick möglich machte und praktisch verwertthen half.

Die associative Thätigkeit in der Wissenschaft und die Combinirung der verschiedenen Wissenszweige unter gemeinsame Leitung ist für die Entwicklung der Menschheit gerade so notwendig, wie die associative und combinirte Thätigkeit von Ackerbau und Industrie. Neun Zehntel der wissenschaftlichen Ererungenschaften unserer Zeit bleiben für mehr als neun Zehntel der Menschen vollständig todes Kapital, weil es sowohl an einer passenden und zweckmäßigen Sichtung und Zusammenstellung des wissenschaftlichen Materials wie an einer gleich passenden und zweckmäßigen Anwendung in der Praxis des Lebens mangelt.

Die Verwirklichung des Programms des Reichs-Gesundheitsamts ist dazu ein großer und bedeutamer Schritt, und wenn sog. Männer der Wissenschaft das nicht einsehen, so stehen sie genau auf der Stufe des Handwerkers oder Bauers, der nach alter Väter Weise sein Handwerk treibt oder seinen Acker bebaut, weil er glaubt, daß Veränderungen seinem Interesse oder seiner Bequemlichkeit schaden.

Den Borrednern reichte sich würdig der freiconservative Abgeordnete Dr. Lucius an, der sich in ähnlichem Sinne aussprach,

und anknüpfend an die Aufdeckung eines Schwindels mit einem kosmetischen Mittel durch das Reichs-Gesundheitsamt, den Satz vertrat: das Amt habe sich mit solchen Dingen in keiner Weise zu befassen. Wollten die Leute sich damit betrügen lassen, so möchten sie es thun, damit habe das Reich gerade so wenig zu schaffen, als daß es berufen sei, zu verhindern, daß das Publicum sein Geld in Schwindelpapieren anlege.

Damit kam also der Satz des Ex-Ministers Delbrück den er seiner Zeit gegen Lasker auf dessen Anklagen gegen den Börsenschwindel aussprach: Wir können die Leute nicht verhindern, die ihr Geld los sein wollen, dies zu thun, auch auf dem Gebiete des Handels zur vollen Geltung.

Statt das Reichs-Gesundheitsamt zu ermuthigen, auf dem betretenen Wege fortzufahren, durch Untersuchungen auf allen Gebieten festzustellen, welcher Art die Artikel sind, die dem Volk als heilsame und nützliche angepriesen werden, und das Volk zu unterrichten und aufzuklären, damit dieses, das ganz unmöglich wissen kann, inwiefern die Anpreisungen der Wahrheit entsprechen, weiß, woran es ist, schreckt man das Amt von seiner sehr nützlichen Thätigkeit zurück, und die Fälscher- und Betrügerbande ringsum laßt sich in's Häutchen, sicher, nunmehr erst recht ihr infames und sehr gewinnbringendes Handwerk ausüben zu können.

Wahrlich, einen schlechteren Dienst kann man dem Volke nicht leisten, als wenn man seine naturgemäße, weil durch die schlechte Erziehung begünstigte Unwissenheit in so vielen Dingen jedem Betrüger zur betrieblichen Ausbeutung preisgibt. Und zwar trifft diese Unwissenheit alle Kreise der Gesellschaft, natürlich die unteren weit härter als die höheren.

So erfuhr das Reichs-Gesundheitsamt eine Kritik, wie sie dieselben Parteien dem jedes Jahr riesiger anschwellenden Kriegsbudget gegenüber nicht ausüben, und der Präsident des Gesundheitsamts, statt Lob und Ermunterung zu ernten, mußte froh sein, daß man schließlich noch so gnädig war, ihm die geforderte Summe zu bewilligen.

Solcher Art ist die Aufnahme, welche wirkliche Culturbestrebungen in der Vertretung der deutschen Nation seitens der herrschenden Klasse finden.

Der Separatabdruck der vorstehenden, zuerst in der „Zukunft“ erschienenen, Arbeit gestattet noch einige Bemerkungen über ein Thema, das ebenfalls auf Veranlassung des Reichs-Gesundheits-

amtes im Reichstag zur Verhandlung kam. Dieses Thema behandelt:

Die Verfälschung der Nahrungs- und Genußmittel.

Der Bundesrath hatte dem Reichstag in seiner letzten Session einen Gesetz-Entwurf vorgelegt, welcher den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen behandelte, und gegen die Verfälschung und den Betrug in Production und Handel mit scharfen Strafen und Polizeimaßregeln vorging. Nach einer kaum erschöpfend zu nennenden kurzen ersten Berathung verwies der Reichstag den Gesetz-Entwurf an eine Commission zur Vorberathung und Erstattung eines Berichts. Die zum Theil von der Regierungsvorlage sehr abweichenden Commissionsvorschlüge, nebst einem ausführlichen Bericht des Abg. Dr. Jinn, im Namen der Commission, liegen vor, der Gegenstand kam aber nicht mehr zur Berathung und wurde, wie so manche andere wichtige Materie, durch den Schluß der Session einstweilen in den Akten begraben.

Eine Kritik der gepflogenen Berathungen im Plenum und in der Commission hat vorläufig keinen Zweck, da die Berathungen nicht abgeschlossen vorliegen, dagegen empfiehlt es sich, anknüpfend an die in der vorliegenden Schrift gemachten Erörterungen einen Auszug der hauptsächlichsten Fälschungen und Betrügereien zu geben, die das Reichsgesundheitsamt in seinen dem Gesekentwurf beigegebenen Ausführungen constatirt. Dieser Auszug kann bei dem knapp zugemessenen Raum nur kurz sein, aber er dürfte dem Leser ein ungefähres Bild geben, wie es nach dieser Richtung hin in der auf Privatgoismus beruhenden bürgerlichen Gesellschaft heute aussieht. Das Reichs-Gesundheitsamt constatirt u. A. folgende Fälschungen:

Mehl. Das Mehl wird durch Zusätze von Schwefelspat, Gyps, Kreide und sonstigen kohlensauren Kalk, kohlensaure Magnesia, Infusorienerde und hellfarbige Thone verfälscht.

Gyps ist im Mehl bis zu 30 Procent, Schwefelspat bis zu einer Höhe von 16—20 Procent gefunden worden. Infusorienerde wird in großen Städten, namentlich in Hamburg und Altona u. vielfach dem Mehl beigemischt. Auch enthält es mitunter Zusätze von Malbepulver, Kalkstaub (bis zu 5 pCt.), Feisenerde, Kreide, kohlensaurer Magnesia. Das feine weiße

Mehl unter dem Namen „Buder“, das für Zuckerquß bei feinen Backwaaren verwendet wird, enthält mitunter reichlich Gyps und Schwefelpat.

Auch werden vegetabilische Stoffe, die wohl unschädlich sind, aber das Mehl im Verthe verschießlern, reichlich beigemischt, so z. B. Mehl von Lupinen und Saubohnen, Mais, getrockneten Kartoffeln zc. bis zu einem Drittel des Gewichts. Auch ist Zinkoxyd, ein entchiedenes Gift, bis zu 3 $\frac{1}{2}$ Procent zum Färben im Mehl gefunden worden. Zu gleichem Zweck wird Ultramarin angewendet. Suppenmuddeln, sog. Eiermuddeln, sollen durch Pikrinsäure, Curcuma und Orleans gefärbt werden, und wird Orleans, um ihn feucht und schwerwiegend zu machen und bei frischer Farbe zu erhalten, mit Urin vermischt.

Conditorenwaaren. Die Werkstätten der Conditoren werden als vollständige Ateliers für eine fast gewerbsmäßige Anwendung von Giften bezeichnet. Eine ganze Reihe von Conditorenwaaren besteht zum großen Theil aus Gyps, Schwefelpat, Weisenerde, schlechtem Stärkemehl mit Zusatz von Zinkweiß. Mit Anwendung schädlicher Farben wird der ausgedehnteste Mißbrauch getrieben, namentlich bei Bonbons, Drops, Gefrorenen, kandirten Früchten, dem Verzieren der Torten u. s. w. Es wird chromsaures Bleioxyd zum Gelbfärben, arseniksaures Kupfer- und Chromoxyd zum Grünfärben verwandt. Für die kleinen Figuren beim Ausschmücken der Pasten aus Mandelkeig, des Marzipans zc. werden kohlen-saures Kupfer, Operment, Grünspan, Mennige, Zinnober zum Anmalen benutzt. Ferner wird arger Mißbrauch getrieben mit blausäurehaltigem Bittermandelwasser, dem sehr giftigen Bittermandelöl, künstlichem Bittermandelöl, das ebenfalls sehr giftig ist.

„Wir sind überzeugt, daß, wenn dem Reichs-Gesundheitsamt einmal der Auftrag würde, irgend eine der gewöhnlichen Berliner Conditoreien einer Untersuchung zu unterwerfen, die bedenklichsten Dinge zu Tage kommen würden“, bemerkt Dr. Strud.

Pfeffertuchen, Lebkuchen und Braunschweiger Honigtuchen sind häufig mit Kartoffelstärkeleim angefertigt.

Kinder sind namentlich vor dem starken Genuß schön gefärbter Conditorenwaaren zu bewahren, obgleich auch eine große Zahl unschädlicher Farben angewendet werden, die aber der Laie nicht zu beurtheilen vermag.

Fleisch und Wurst. Kranke Thiere werden sehr häufig geschlachtet, namentlich auch auf größeren Landgütern, wo das Fleisch in der Wirtschaft — aber schwerlich für die Herrschaft — und zum Verschicken an Dienstkleute und Tagelöhner ver-

wendet wird. Es giebt nicht wenige Fleischer, die das Schlachten kranken Viehes gewerbsmäßig betreiben. Fleisch von Schafen, die an der Drehkrankheit oder an der Traberkrankheit leiden, und solches von lungenseufkranken Kindern, die noch nicht fiebern, oder von Thieren, die Symptome der Knochenbrüchigkeit zeigen, soll in der Regel unbedenklich genossen werden können. Dagegen ist äußerst gefährlich das Fleisch von Thieren, die an Milzbrand, milzbrandartigen Krankheiten, Wuthkrankheit, Nothkrankheit (Pferde), brandigen Entzündungen innerer Organe, oder brandigen Processes äußerer Organe leiden. Es kommt nicht selten vor, daß Thiere noch abgestochen werden, wenn sie bereits im Sterben liegen. In Baden sind nach officiellen Nachrichten im Jahre 1873 4819 Stück Rindvieh, 6002 Stück Schweine durch sogenanntes „Nothschlachten“ getödtet worden.

Gefährlich ist das Fleisch von Thieren, die mit Tuberkulose, Sinnen und Trichinen behaftet sind. Verminderung des Nährwerths des Fleisches entsteht oft durch Krankheiten, welche das Fleisch wässrig machen (Zellgewebswasserucht der Kinder, Fäule der Schafe.) Vielfach wird krankes Fleisch zur Wurstfabrikation verwendet, um die Entdeckung seiner krankhaften Veränderung zu verhindern. Namentlich sind es die großen Städte, die mit Fleisch von kranken Thieren, die man an entfernteren Orten geschlachtet hat, bedacht werden. Pferdefleisch wird sehr häufig für Rindfleisch verkauft. Unter die Wurst wird vielfach Stärkemehl und gewöhnliches Mehl gemischt, welche viel Wasser binden und die Wurst schwer machen. Um aber dann der Wurst die rechte Farbe zu geben, wird sie mit Fuchsin gefärbt. Es sind Fälle bekannt geworden, wo solche Wurst nur 27 Procent Fleisch und 67 Procent an Mehl gebundenes Wasser enthielt.

Milch. Diese ist in hohem Grade der Fälschung unterworfen und zwar zum großen Theile durch die Zwischenhändler. In der Regel wird sie ein bis zwei Mal abgerahmt und mit 40—50 Procent Wasserzusaß versehen. Um ihr das wässrige Aussehen zu nehmen, wird sie dann mit Zucker, Stärkeleim, roher Stärke, Kreide, Gyps, Weizenmehl, Dextrin, einer Abkochung von Kleie, Gerste, Reis oder auch Gummi, wieder verdickt.

Sauer gewordene Milch wird mit kohlen-saurem Natron und Kreide zu entsäuern versucht. Ganz wesentlich trägt die schlechte Milch zu der großen Sterblichkeit der Säuglinge namentlich in großen Städten, bei. In Berlin starben im Jahre 1875 von 43,713 Kindern im ersten Lebensjahre weniger wie 16,200, also über 37 Procent.



Das Gesundheitsamt berechnet, daß der Händler, der für 100 Liter Milch 14 M. bezahlt, mindestens 29 M. in Berlin daraus löst. Auch von kranken Kühen wird oft gesundheitsgefährliche Milch verkauft. Milch ist dasjenige Nahrungsmittel, bei welchem die Fälschung am häufigsten beobachtet wird.

Butter. Diese wird manchmal mit weissem Käse oder Kartoffelmehl vermischt, Stoffe, die man künstlich im Innern der Butter zu verbergen sucht; auch versteht man es, sie möglichst wasserhaltig zu machen. Fassbutter ist bis zu 50 Procent mit Schweinefett vermischt gewesen; auch werden alljährlich Hunderttausende von Fässern sog. sibirischer Butter in höchst unappetitlichem Zustande eingeführt und in besonderen Fabriken umgearbeitet.

Die sog. „Kunstbutter“ soll, wenn sie aus den rechten Fabriken kommt, sehr reinlich hergestellt sein und $\frac{1}{2}$ von echter Butter im Gehalt nicht unterscheiden.

Kaffee und Thee. Kaffee ist vielfachen Fälschungen unterworfen. Noth wird er nicht selten mit viel grobem Seefand gemischt, um ihn schwer zu machen. Grüne Kaffeeförner werden in eigens dafür bestehenden Fabriken aus Thon oder anderen Massen künstlich nachgebildet und oft bis zu einem hohen Procentsatz dem natürlichen Kaffee beigemischt. Berliner Blau, Chromgelb, Schüttgelb, verschiedene Aderarten, Indigo werden zum Färben des ungebrannten Kaffee's verwandt. Auch wird der Kaffee, um ihm Farbe und Glanz zu geben, oft in Fässern mit Bleiugeln gerollt, wodurch er giftige Eigenschaften erlangt. Hamburg, Triest, Alexandria etc. besitzen Fabriken zum Färben des Kaffee's.

Am meisten wird der gebrannte und gemahlene Kaffee, den bekanntlich die Unbemittelten fast ausschließlich kaufen, gefälscht. Man macht künstliche Bohnen aus Thon, gebranntem Zucker, Mehlteig oder ausgezogenem, gemahlener Kaffee unter Zusatz von Mehlteig. Gebrannter gemahlener Kaffee wird mit Sibirie, ausgezogenem Kaffeesatz, gebranntem Roggen und sonstigem Getreide gemischt.

Thee wird ebenfalls sehr gefälscht, besonders die grünen Theesorten. Er soll schon vielfach in China ausgezogen, mit künstlichen Parfüm und künstlicher Färbung zurechtgemacht, als echt in den Handel gebracht werden. Dasselbe betrügerische Experiment soll auch in England vollzogen werden. Die gefärbten und getrockneten Blätter werden mit Talk, Speckstein, Porzellanerde, Kalk oder Magnesiumcarbonat bestäubt. Auch werden dem Thee Blätter von Eichen, Hollunder, Weißdorn, Erdbeerstaude, Heckenrose, Weide, Ulme beigemischt.

Chocolade. Die sog. Vanille-Chocolade soll häufig mit Vanille gar nicht in Verbindung gekommen sein, man nimmt statt dieser Berubalsam, Tolubalsam, Storax, Benzoclorax. Statt der Cacaobutter, welche die zu Chocolade verarbeitete Cacaobohne enthält, nimmt man oft Hammelfett und Kalbsfett und setzt statt der Stärke in der Bohne, andere Stärke, Mehl, Reis, Gummi, Dextrin zu. Auch wird kohlenaurer Kalk und Eisen- oder zugesetzt, um das Gewicht zu erhöhen.

Petroleum wird namentlich nach Deutschland in schlecht raffinirtem oder in einem mit leicht brennlichen Stoffen versetzten Zustande eingeführt, woher die so häufig wahrgenommene Explosionsfähigkeit in den Lampen kommt. Petroleum sollte erst bei einer Temperatur von 43 Grad C. Feuer fangen, es entzündet sich aber sehr oft schon bei 22 Grad C. Da England, Frankreich, Oesterreich nur gut raffinirtem Petroleum den Eingang bei sich gestatten, so ist Deutschland vorzugsweise der Markt für schlecht raffinirtes, äußerst feuergefährliches. Der größte Theil des bei uns gebrannten Petroleum ist solches schlechtesten Qualität.

Bier. Statt des aus Malz zu bildenden Zuckers sollen manche Brauer Kartoffelzucker nehmen, der im gewöhnlichen Zustand bis zu 23 $\frac{1}{2}$ Procent Beunreinigungen enthält. Auch werden als Malzsurrrogate Syrup, Malzbrauzucker u. dgl. verwendet, ebenso, obgleich weniger bedenklich, Grünmalz und Reis. Viele Hopfenhändler suchen durch betrügerische Manipulationen aller Art altes und schlechtes Material in scheinbar gutes umzugestalten und bringen es in den Handel. Ferner werden künstlich fabricirt und verkauft: „Hopfenöl, Hopfenaroma und Hopfenextract“. Als weitere Biersurrrogate, die aber nicht oft in Anwendung kommen sollen, werden genannt: Abmyth, Weidenrinde, Aloe, Brechnuß, Belladonna, spanischer Pfeffer, Bilsenkraut, Taufengelbdenkraut, Seidelbast, Quassia, Taumelholz, Bitterklee, Herbzeitlose, Koffeelförner, Enzianwurzel, Pikrinsäure u. s. w. Auch werden Glycerin und Fichtenprossen für gewisse Zwecke verwandt, ferner Strypnin, Schwefelsäure, doppelschwefelsaurer Kalk und künstliche Färbemittel.

Die schlimmste Fälschung soll bei den Zwischenhändlern, den sog. Bierverlegern, sehr häufig vorkommen und wird ein F. Biler in Leipzig, Südstraße 10, als ein „Chemiker“ citirt, der gegen 10 M. Jeden lehrt, „Bier ohne Hopfen und Malz“ zu fabriciren.

Wein wird auf die verschiedenste Weise gefälscht und giebt es sogenannte Weine, die keinen Tropfen wirklichen Weins enthalten, sondern aus Alkohol, Weinsäure, Tannin, Trauben-

zucker, Glycerin, Aetherarten, Essenzen und Wasser ausschließlich fabricirt sind. Diese Sorte Kunstproduct soll in Berliner Restaurants sehr häufig zu finden sein und sicher auch anderwärts.

Von sonstigen Gebrauchsgegenständen sind namentlich bunte Papiere, Tapeten, Rouleaux etc. nicht selten mit giftigen Stoffen imprägnirt; ferner viele Kinderspielwaaren, so z. B. die sog. unzerreißbaren Bilderbücher, die Bleisoldaten, Holz- und Kautschukpfeilschalen, die oft reichliche Mengen von Blei-, Kupfer- und anderen Metallfarben enthalten. Sehr zu warnen ist auch vor den billigen Farbekästen auf Jahrmärkten etc., deren Farben vielfach giftig sind. Kinder dürfen solche Gegenstände nie in den Mund nehmen.

Auch unsere Seiden-, Wollen- und Baumwollstoffe sind vor giftigen und gesundheitschädlichen Substanzen nicht bewahrt. So werden zur Appretur der Seide ganz enorme Mengen arseniger Säure in Glycerin und mit essigsaurer Thonerde vermischt, verwendet.

Diese Liste mag ihrem Zweck genügen. Sie zeigt, welche Umwälzungen in unserem Gewerbe, Handel und Verkehr bevorstehen, wenn überall genügende und befähigte Organe eingesetzt und strenge Gesetze erlassen würden, welche auf Schritt und Tritt den Betrug und die Fälschung zu verfolgen hätten.

6. Bezirk
Gruppe A.

6. Bezirk
Gruppe A.